

Generationenwechsel – Generationenkonflikt – Generationenvertrag

Der sogenannte Generationenvertrag ist ins Gerede gekommen. Diese viele Menschen beunruhigende Tatsache beschäftigt auch die Öffentlichkeit; denn in den letzten beiden Jahren sind etliche Veröffentlichungen zu diesem Thema erschienen. So hatte 1995 das Kursbuch Nr. 121 das Thema: „Der Generationenbruch“. Es berichtete wenig Einsichtsvolles zum Thema und brachte nur plakative Äußerungen über die auffallenden Paradiesvögel der 89er Generation. Es kam in der Option für „Generationensurfer“ zu dem Schluß, daß die Gemeinsamkeiten zwischen den Generationen längst aufgezehrt seien. Leider eine wenig informative Publikation, da sie sich auf die Diskussion der Phänomene eigentlich nicht ernst einließ. Dann veröffentlichte 1996 der 24jährige Student Jörg Tremmel seine Studie „Der Generationsbetrug. Plädoyer für das Recht der Jugend auf Zukunft“¹. Das engagiert geschriebene Buch bestach durch die kaum überschaubare Fülle von Informationen und von Optionen. Daß die Verwirklichung der hehren Ziele auch viel Geld und dazu ernstes persönliches Engagement benötigt, hat der junge Autor wohl im Glauben an die Machbarkeit aller Dinge nicht hinreichend bedacht. Fast gleichzeitig legte „Die Zeit“ die „Zeitpunkte“ 1/1996 vor: „Keine Angst vor dem Alter. Der Krieg der Generationen findet nicht statt.“ In dieser Veröffentlichung meldeten sich vor allem Vertreter der älteren Generation zu Wort – und sie taten dies gelassen und zuversichtlich, im Vertrauen darauf, daß sich die heutigen Rentenprobleme zur Zufriedenheit aller lösen lassen werden, also zur Zufriedenheit der Alten und Jungen, und dies staunenswerter Weise in einer bedrohlich überalterten Gesellschaft.

Diese Unruhe verursachende Beschäftigung mit dem Thema des Generationenvertrags führte zu weiteren spektakulären Aktivitäten. Im September 1996 wurde – angeregt durch Jörg Tremmel – die „Gesellschaft für Rechte der zukünftigen Generation“ in Oberursel gegründet². Diese Gesellschaft konnte immerhin als Schirmherrn den Präsidenten des Wuppertaler Instituts für Klima, Umwelt, Energie, Ernst Ulrich von Weizsäcker, gewinnen und hat als Ziel, den „neuen Generationenvertrag“ bewußtzumachen und durchzusetzen. Das besondere Merkmal dieser Neugründung liegt aber darin, daß kein Mitglied älter als 30 Jahre ist und daß der Jüngste erst 14 Jahre zählt. Im gleichen Monat wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eine repräsentative Untersuchung (ab dem 14. Lebensjahr) mit dem Titel „Bild der Generationen“³ in

Deutschland durchgeführt. Die Ergebnisse liegen seit Oktober 1996 vor und bieten einen aktuellen Zugang zum Selbstverständnis der jeweiligen Generation und zur Fremdeinschätzung der anderen Generation in Deutschland. Es verwundert nicht wenig, daß diese Ergebnisse in der allgemeinen Presse kaum Beachtung fanden. Dennoch kann der detaillierte Bericht eine tragfähige Grundlage für jene Debatten bieten, die zur Zeit in den Parteien über die Rentenreform geführt werden.

Der Generationenbegriff

Ein erstes Problem stellt bereits der Begriff der Generation dar. Früher war man der Meinung, eine Generation erfasse eine Altersgruppe, die einen Zeitraum von etwa 30 Jahren umgreife, und man traute sich sogar zu, diese Generation dann genau abzugrenzen, die eine von der anderen. Man orientierte sich dabei an typischen Gewohnheiten und Kleidungen. Das Outfit spielte bei einer solchen Charakterisierung eine nicht geringe Rolle. Es sei nur an die Pilzköpfe der Beatles erinnert, die für eine ganze Generation, die Beat-Generation, herhalten mußten, an das demonstrativ triste Gehabe der No-future-Generation oder an die Turnschuhe, die zum wichtigsten Requisit der heutigen Generation avancierten.

Inzwischen sind die Soziologen etwas zurückhaltender geworden. Sie bezeichnen den Generationenbegriff als ein Konstrukt, also als eine gedachte Einheit, die sich nur durch eine gemeinsame, historisch und sozial fixierbare Lage auszeichnet und die „durch kollektive Zuschreibungen zeitspezifischer Eigenschaften an bestimmte Alterskohorten“ Gestalt annimmt (Franz Xaver Kaufmann). Damit ergeben sich die Eigenheiten von Generationen auch aus den Zuschreibungen durch die Betrachter.

Gemäß dieser Annahme lassen sich in Deutschland heute drei profilierte Generationen ausmachen: Die Flakhelfergeneration (Jahrgänge 1926 bis 1928), die 68er Jahrgänge, die die sogenannte Studentenrevolte vorantrugen, und die 89er Jahrgänge, die die Wende und die Wiedervereinigung miterlebten. Über diese drei Generationen handelt Claus Leggewie in seinem Buch: „Die 89er. Portrait einer Generation“⁴. Er arbeitet darin die Konturen der Flakhelfer und der 68er anschaulich heraus, und er bedauert es sehr, daß die 89er nicht jenes klare Profil gewannen, das die beiden anderen Generationen besaßen. Leggewie übersieht dabei, daß inzwischen die Individualisierung und Pluralisierung zu den Merkmalen der Moderne gehören und daß dies Konsequenzen haben wird. Deshalb zählt gerade eine gewisse Profillosigkeit zum Profil dieser Generation. Ob diese Unsichtbarkeit auch fortan erhalten bleibt, läßt sich für die Zukunft nicht prophezeien; denn auch Generationen wandeln und verwandeln sich im Lauf des Heranreifens und des Alterns. Leggewie gab ihr 1995 noch Chancen, als er schrieb: „Als derart kompakte Revolution bietet '89 den idealen Nährboden für den Durchbruch ei-

ner neuen Generation. Nicht jede Alterskohorte hat diese Chance (und Last), nicht jede schafft es zur Generationseinheit. Für die 89er liegt alles parat: das historische Schlüsselereignis, das Mutationspotential neuer Leitideen und Wertorientierungen, die politische Krisis.“ Die Frage, ob diese Chance noch heute besteht, bleibt unbeantwortet.

In einer bestimmten, genau umgrenzten Generation zu leben, kann insoweit schicksalhafte Bedeutung gewinnen, weil immer wieder Generationenklischees gebraucht werden. Man erinnere sich an Helmut Schelskys klassisches Buch über die Jugend der Nachkriegsjahre „Die skeptische Generation“⁵. Diese Generationenklischees sind eben kritisch zu betrachten; denn sie legen eher jugendliches Verhalten fest und kanalisieren es, als daß sie durch den von ihnen angestoßenen Prozeß einer Bewußtwerdung Jugendliche befreien können. Solche Klischees wirken im Hinblick auf eine gewünschte Identität Jugendlicher eher kontraproduktiv: Sie verhindern die Identität. Vorsicht scheint also beim Gebrauch solcher Etiketten für ganze Generationen angeraten. Leggewie kommentiert diesen Vorgang so:

„Das Repertoire der Etiketten reicht von vermeintlichen Grundeigenschaften Jugendlicher bis zu Abstraktionen der Wissenschaft und sozialstaatlichen Fallgruppen. Manche Label bemühen sich, die Gesamtheit repräsentativ widerzuspiegeln, andere nehmen avantgardistische Minderheiten in den Blick. Einige verwenden Begriffserfindungen der bezeichneten Generation, andere nehmen die distanzierte Perspektive ‚objektiver‘ Beobachter ein. Die gewählten ‚Markennamen‘ unterscheiden sich auch danach, ob sie Generationen politisch oder in ihrer soziologischen Gestalt wahrnehmen.“ Leggewie zieht den Schluß: „Romanciers dürfen fabulieren, Werbeleute etikettieren, aber Sozialforscher sollten nicht Propheten oder Orakel spielen.“⁶

Zukunft des einzelnen und der Menschheit

Das nächste Problem in diesem Zusammenhang benennt der Begriff des Generationenwechsels. Der damit gemeinte Übergang von einer Generation zur anderen ergibt sich notwendig aus der Natur des Menschen. Der Mensch ist nicht unendlich, er hat als einzelner eine begrenzte Lebenszeit. Zugleich ist er aber eingebunden in das Menschengeschlecht und seine Geschichte. Aufgrund dieser doppeldeutigen anthropologischen Tatsache muß die Erfahrung und das Wissen der einen Generation immer wieder an die nächste Generation weitergegeben werden. Nur durch diesen Traditionswechsel, der sukzessiv abläuft – eine Generation tritt nie gleichsam gemeinsam an einem festen Stichtag ab –, kann sich so etwas wie Tradition und Innovation ereignen. Die Lebenskunst wird von der älteren an die jüngere Generation weitergegeben. Diese übernimmt das Übertragene auf die ihr je eigene Weise. Auch heute gilt für diesen Vorgang das bekannte Wort aus Goethes Faust an Wagner: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Dieses Wort wirft helles Licht auf den Prozeß des Tradierens.

Die Weitergabe von Wissen, Sitten, Glauben, Techniken wird bei einer Analyse des Vorgangs als ein zutiefst aktiver Prozeß erkennbar. Die jeweilige Aneignung geschieht auf schöpferische Weise, nicht nur durch die naheliegende Selektion, sondern vor allem durch die phantasievolle Weiterbildung des Überkommenen. Dieser Generationswechsel ermöglicht Fortschritt, Innovation, Entwicklung. Dieser Gedanke kann auch als ein Versuch verstanden werden, der bedauerlichen Tatsache der Endlichkeit des menschlichen Lebens eine positive Sicht abzugewinnen. Damit gewinnt die Tradition neue Bedeutung. Walter Kasper sagte dazu:

„Tradition ist nicht ein Gegenbegriff zum dauernd weitergehenden Leben, sondern der Prozeß des Lebens selbst. Denn menschliches Leben gibt es grundsätzlich nur als etwas, das innerhalb der Abfolge von Traditionen weitergegeben wird. Tradition ist deshalb im weitesten Sinn das, was die Folge der Geschlechter verbindet; sie ist letztlich identisch mit dem Leben selbst.“⁷

Die Frage nach dem Generationenvertrag

Um es vorweg zu sagen: Ein solcher Vertrag wurde niemals ausformuliert und niemals von den verschiedenen Generationen unterschrieben. Der Begriff hebt nur den inneren, unauflösbaren Zusammenhang der Generationen heraus – und es wäre sinnvoll, daß diesen abstrakten, anonymen Text sozusagen jeder je neu im Geist unterschriebe, also zuerst einmal für sich selbst übernehme.

Über diesen Generationenvertrag wird heute vor allem im Kontext der Renten und der medizinischen Altersversorgung gesprochen. Leider sind dabei meist nur zwei Generationen im Blick: die Jungen und die Alten. Im konkreten Leben handelt es sich bei diesem nie fixierten, aber dennoch unterstellten Vertrag um einen Vertrag zwischen drei Generationen⁸: die mittlere Generation, also die voll erwerbstätig ist und das Bruttozialprodukt für alle erarbeitet; die Generation der Rentner, deren Renten – auf die sie im übrigen ein Anrecht erworben haben – aus diesem Bruttosozialprodukt genommen werden; die nachwachsende Generation, deren Ausbildung auch von der mittleren Generation – im Hinblick auf ihre eigene Zukunft – finanziert wird. Damit sind die drei Generationen in ihrer inneren Verstrickung aufgewiesen. Sie sind in vielfältiger Weise voneinander abhängig.

Gerade der Blick auf diese drei Generationen hebt den Generationenvertrag als einen dynamischen Prozeß heraus. Jeder ist immer von seinen Altvordern und von den Nachgeborenen in Pflicht genommen. Im übrigen brachte die besagte Untersuchung das Ergebnis, daß dieser Generationenvertrag von den Deutschen in allen Altersstufen weithin noch akzeptiert wird. Wenn sich Ängste zeigen, dann vor allem bei der mittleren Generation, die sich offensichtlich angesichts der Doppelerwartungen von Jungen und Alten überfordert sieht. So lautet ein aktuelles Ergebnis dieser Untersuchung:

„Im Hinblick auf Unterschiede der Generationen ist ... ein weiterer Aspekt wichtig, der sich darin widerspiegelt, daß über zwei Drittel der Befragten der Aussage zustimmen, daß aufgrund der Wirtschaftslage die Konflikte zwischen Älteren und Jüngeren größer werden, wobei insbesondere die Altersgruppe der 40- bis 49jährigen dieser Aussage am häufigsten ‚voll und ganz‘ zustimmt. Diese allgemeine Einschätzung findet auch einen konkreten Ausdruck, beispielsweise, wenn die Zukunft des Generationenvertrags angesprochen wird. 71% stimmen der Aussage zu, daß am Generationenvertrag, dem Prinzip, daß nachfolgende Generationen die Renten der Eltern bezahlen sollten, festgehalten werden sollte. Dabei ist ein starker Unterschied zwischen den einzelnen Altersgruppen auszumachen. Die 14- bis 19jährigen stimmen dem Prinzip nur zu 54% zu, während die 70jährigen und älter zu 88% dieser Meinung sind. Bei den Altersgruppen dazwischen steigt die Zustimmung kontinuierlich vom niedrigen Wert der 14- bis 19jährigen ausgehend bis zu dem Wert der 70jährigen und älter.“⁹

Mit diesen Ergebnissen ist das damit sich anzeigende Problem gewiß nicht gelöst. Aber es ist gesehen und benannt, sozusagen dingfest gemacht. Denn bezüglich des Generationenvertrags werden sich in Zukunft wachsende Probleme ergeben, sei es bei den Alten in den Abstrichen von den Renten, sei es bei den Jungen in der Bereitschaft, für die Renten anderer zu arbeiten – ein Problem, das sich gerade angesichts der steigenden Zahl von Singles und Kinderlosen aufdrängen muß.

Wolfgang Schäuble griff diese Problematik im Hinblick auf das besonders bedrängende Rentensystem auf und führte aus:

„Das Rentensystem gerät allein schon aus demographischen Gründen in eine Schieflage. Noch Anfang der neunziger Jahre hatten wir ein einigermaßen ausgeglichenes Verhältnis. In den nächsten Jahren und Jahrzehnten wird sich dieses Verhältnis aber dramatisch verändern: Dann werden nicht mehr wie heute drei Erwerbstätige zur Verfügung stehen, um einen Rentner zu versorgen, dann wird nahezu jeder Erwerbstätige ‚seinen‘ Rentner ernähren müssen. Das Bild des Aeneas, der seinen greisen Vater Anchises auf den Schultern trägt, ist für unsere Zeit womöglich charakteristischer als für das alte Troja.“¹⁰

Wenn es in einer Zeitung hieß: „Gib mir eine Zukunft Opa, und ich bezahle Deine Rente“¹¹, so sind bei dieser Formulierung zwar nur zwei Generationen im Blick, aber es wird eine Angst signalisiert, die zur Zeit in Deutschland am Entstehen ist. Zumindest diese Angst kann den Generationenkonflikt verschärfen.

Der Generationenkonflikt

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung über den Generationenkonflikt wurde in den zwanziger Jahren von dem Soziologen Karl Mannheim¹² im Rückgriff auf Wilhelm Pinders Grundaussage von der „Ungleichzeitigkeit der Gleichzeitigen“ geführt. Er beschrieb die menschliche Gesellschaft durch die folgenden Charakteristiken: das stete Neueinsetzen neuer Kulturträger, den Abgang der früheren Kulturträger, die Tatsache, daß die Träger eines jeweiligen Generationszusammenhangs nur an einem zeitlich begrenzten Abschnitt des Geschichtsprozesses

partizipieren; die Notwendigkeit des steten Tradierens (Übertragens) der akkumulierten Kulturgüter; die Kontinuitätlichkeit des Generationswechsels.

Auf dem Hintergrund eines solchen Prozesses entsteht im sozial greifbaren Umfeld ein Generationenkonflikt. Konkret wurde die Fragestellung auf diese Weise: Um eine begrenzte Anzahl von höheren Positionen, etwa eines Direktors, eines Präsidenten bemühen sich gleichzeitig viele junge Menschen. Da zudem die Älteren die jeweiligen Stellen nicht räumen, eine gewisse Platzhaltetendenz entwickeln, kommt es zum Streit um diese besser ausgestatteten Positionen. Daraus entsteht der Konflikt zwischen den Generationen. Im Hintergrund dieser Analyse wird natürlich eine Gesellschaft sichtbar, die autoritär und patriarchalisch angelegt war. Gerade diese Grundhaltungen verschärften den Konflikt.

Wo sich aber antiautoritäre und emanzipatorische Grundhaltungen in einer Gesellschaft durchsetzten – wie das in Deutschland seit Mitte der sechziger Jahre nach dem Aufweis des Wertewandels zu erleben war –, kommt es mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr zu diesem klassischen Generationenkonflikt. Zwischen den Generationen zeigen sich wohl Spannungen, aber keine eigentlichen Konflikte. Man geht heute einigermaßen harmonisch miteinander um, wie es im übrigen auch die genannte Untersuchung des Jahres 1996 aufweist. Das schließt aber nicht aus, daß andere Probleme als der Kampf um den bestbezahlten Arbeitsplatz zu Konflikten zwischen den Generationen führen können.

Diese neuen Probleme ordnen sich um das Grundverständnis des Lebens, etwa darum, ob man wesentlich Ziel und Aufgabe seines Lebens in der Selbstverwirklichung sieht, unter Umständen sogar auf Kosten anderer Werte und Normen einer Gesellschaft, oder ob man sich zu der Devise bekennt, Lebensinhalt sei nicht zuletzt, für andere Menschen da zu sein. Heute würde von vielen Jugendlichen nicht ohne Widerspruch der Grundsatz angenommen: „Selbstverwirklichung ist nur möglich in sozialer Bindung“. Dies ist eine Aussage der Enquete-Kommission „Jugendprotest im demokratischen Staat“ (1980–1983). Solange sich alle Generationen auf diesen Grundsatz einigen können, wird es auch in diesem Lebensbereich nicht zu harten Auseinandersetzungen kommen.

Selbst wenn heute der klassische Generationenkonflikt nicht mehr die Generationen trennt, kann nicht bestritten werden, daß andere Probleme fortschreitend zu Spannungen zwischen den Generationen führen können, weil die Älteren sich um ihre Renten sorgen und weil den Jüngeren der Blick und der Weg in die eigene Zukunft versperrt scheint, weil sich die Grundorientierungen des Lebens zwischen den Jungen und den Alten oft nicht wenig widersprechen.

Nicht vergessen sei, daß die eher zwischenmenschliche Konstellation eines Generationenkonflikts in größere Dimensionen hinaufgenommen wurde und damit nicht mehr aus unmittelbarer Nähe erfahrbar ist. Daraus kann nicht geschlossen werden, daß es ihn nicht mehr gäbe. Götz Eisenberg und Reimer Gronemeyer sagten, wenngleich überspitzt, etwas Richtiges, wenn sie 1993 schrieben:

„Der Generationenkonflikt – einst eine Sache unter dem Dach der Familie – hat sich globalisiert. Die Älteren zerstören dauerhaft und unwiderruflich die Lebensbedingungen der Jüngeren. Ein stiller heimlicher Krieg der Alten gegen die Jungen. Was macht diejenigen, die jetzt Erwachsene sind, so sicher, daß ihre Enkel ihnen nicht die Frage stellen: Was habt ihr euch dabei gedacht, als ihr – nur um eure Lebens- und Verbrauchsgier zu befriedigen – die Welt zu einem Rohstofflager gemacht habt? Als ihr jedes Lebewesen, das nicht Nutztier war, zum Tode verurteilt habt?“¹³

Ein neuer Generationenvertrag?

Diese Begriffserklärungen vorausgesetzt, sollen zwei Grundaussagen von Jörg Tremmel vorgestellt und diskutiert werden, gerade dort, wo sie als vernünftig erscheinen. Sie sollen allerdings durch einen dritten Grundsatz ergänzt werden. Dieser neue Generationenvertrag würde auf den folgenden Prinzipien beruhen.

1. „Es darf nicht mehr Energie verbraucht werden, als durch erneuerbare Energiequellen erzeugt werden kann ... Keine Generation darf den nachfolgenden Generationen Altlasten vererben, die unkalkulierbare Gefahren bergen ... Der Mensch trägt die Verantwortung für den Erhalt der Schöpfung.“¹⁴

Dieser erste Grundsatz benennt die Probleme um Energiegewinnung, Atomenergie, alternative Energien, Bewahrung der Schöpfung. Im Hintergrund dieser Forderung steht natürlich das grundlegende und gespannte Verhältnis von Ökonomie und Ökologie. Daß alle damit genannten Probleme nur bei der Bejahung und Annahme großer Verzichtes lösbar sein werden, leuchtet jedem ein, der, statt Forderungen an andere zu erheben, seinen eigenen oft sehr aufwendigen Lebensstil in den Blick nimmt und dessen Auswirkungen auf die Schöpfung und auf die nachfolgenden Generationen bedenkt und ihn angesichts der weltweiten Not verantworten will. Wer sich vom Standpunkt seines privaten Lebens nicht in die Nähe und Ferne umschaute, lebt gedanken- und verantwortungslos. Wer sich dem Fatalismus ergibt, es sei eher zu spät, um die Erde zu retten, dem ist mit Tremmel zu widersprechen: „Es ist nicht wahr, daß wir die Kontrolle über die Ereignisse nicht wiedererlangen können. Unsere Zukunft ist noch nicht verloren, wir haben noch eine Chance – allerdings nur, wenn jeder einzelne sein Verhalten ändert.“

2. „Jede Generation soll grundsätzlich für ihre Bedürfnisse selbst aufkommen, ohne die Kosten dafür der nachfolgenden Generation aufzubürden. Die Solidarität zwischen den Generationen gebietet es, daß keine Generation einer anderen übermäßige Lasten aufbürdet.“¹⁵

Dieser Grundsatz nimmt die ungeheure Staatsverschuldung in den Blick – übrigens eine Praxis, die viele Deutsche, selbst Jugendliche, offensichtlich zu einer großzügigen Aufnahme von Krediten verleitet. Mit diesem Grundsatz wird also an die Verschuldung der ganzen Gesellschaft, auch der Städte und Gemeinden erinnert. Es geht dabei – was unmittelbar einleuchtet – um die Rentenversicherung, um die Pflegeversicherung, um die Gestalt des ganzen Sozialsystems.

Die Frage, ob sich Deutschland seinen Wohlfahrts- und Sozialstaat in der überkommenen Art noch weiterhin leisten können, beschäftigt nicht nur konservative Politiker und Wissenschaftler. Eigentlich müßte die Frage alle beunruhigen, und zwar im Sinn des Gemeinwohls und nicht zuerst im Blick auf das eigene Konto. Tremmels Anmerkung in diesem Zusammenhang: „Auf keinen Fall darf eine Generation ihren Konsum durch Kreditaufnahmen finanzieren“ trifft nicht zuletzt die junge Generation, die zuweilen etwas großzügig das Geld der anderen, der Eltern oder des Staates (Bafög), auszugeben bereit scheint.

Diese beiden Grundsätze stammen von Jörg Tremmel und beide benennen wichtige Probleme der jungen Generation. Ihnen soll ein dritter hinzugefügt werden:

3. Jede Generation soll – entsprechend der neuen sozialen Frage – auch auf die Vermittlung der nötigen Ressourcen von Sinn, Orientierung und Geborgenheit an die nachfolgende Generation bedacht sein¹⁶.

Dieser Grundsatz greift die neue soziale Frage auf, die seit Mitte der achtziger Jahre¹⁷ formuliert wird als „Frage nach Sinn, Orientierung und Geborgenheit“. Jeder Blick auf unsere gesellschaftliche Situation muß wahrnehmen, daß sich dieser Mangel gerade im gesundheitlichen Bereich auswirkt, in Krankheiten, in Depressionen, auch in Selbstmorden. Zukunft wird nicht allein durch Finanzen gesichert, sondern weitaus mehr durch einen optimistischen Lebensmut. Diese Prinzipien deuten gemeinsam an, daß es nicht allein um die Staatsverschuldung, um das Verschleudern von Energie und um die Zerstörung der Umwelt gehen kann. Es gibt auch geistig-spirituelle Ressourcen, die bewahrt werden müssen, wenn es zur Einhaltung des neuen Generationenvertrags kommen soll; denn die Balance zwischen Ökologie und Ökonomie setzt auch harte Kalkulationen und Verzicht voraus. Demnach kann es nicht angehen, was Jörg Tremmel sagt: „Heute ist erlaubt, was gefällt.“¹⁸ Das Vergnügen ist das eine – die Lebensfreude sei in ihrem das Leben erfüllenden Glanz nicht bestritten –, das verantwortete „Vergnügen“ ist das andere.

In der Auseinandersetzung mit Ulrich Beck (Die Spaßverderber in der Krise. Wider das Lamento über den Werteverfall: Die Kinder der Freiheit sind besser als ihr Ruf¹⁹) wies Bischof Franz Kamphaus darauf hin, daß das Urteil über junge Menschen: „Die tun ja nur, was ihnen gefällt“, falsch und ungerecht ist; jungen Menschen gehe es um etwas anderes als um „Spaß“. Es gehe ihnen auch nicht unbedingt um „Lustgewinnung“, sondern um moralische Optionen, die sich in freiwilligen Bindungen verwirklichten und deshalb Lebensfreude brächten. Der Bischof begründete seine Aussage aus seinen Erfahrungen:

„Angesicht der vielen jungen und alten Menschen, denen ich Tag für Tag in solchen Diensten begegne, habe ich keinen Anlaß, ein Lamento über Werteverfall und Egoismus anzustimmen. Und ich habe ebenso keinen Anlaß, an der Zukunft der Kirche zu verzweifeln. Denn die moralische Kraft unserer Gesellschaft scheint mir durchaus auf Quellen angewiesen zu sein, die auch Beck kennt: die religiösen Erfahrungen des Judentums und des Christentums.“²⁰

Gerade eine solche Verantwortung bedarf aber der weiteren Einübung in ein sozial angemessenes Verhalten, allein schon deshalb, weil die eine Welt eine bleibende Herausforderung aller anderen begüterten „Welten“ ist.

Am Ende dieser Reflexionen steht die Einsicht: Nur alle Generationen miteinander werden die vor uns liegenden Probleme der Welt und der deutschen Gesellschaft lösen können. Diese Einsicht wird in ihrem Gewicht durch zwei weitere Bemerkungen sichtbar: Wenn der „alte“ Generationenvertrag aus dem Jahr 1957 bei der Konzeption des dynamischen Rentensystems auf der Basis steigender Geburtenraten und steigender Konjunktur geschlossen wurde, dann ist er genau aus diesen beiden Gründen nicht zu halten; denn beide Hoffnungen erfüllten sich nicht. Zusätzlich wächst die durchschnittliche Lebenserwartung der Deutschen. Dazu käme als zweites Problem die hohe Arbeitslosigkeit, die durch den Steuerausfall und durch das Arbeitslosengeld das Bruttosozialprodukt zusätzlich schmälert²¹.

Diese beiden Aspekte können nur die Berechtigung der Forderungen unterstreichen: Es bedarf des Dialogs zwischen allen Generationen, es ist die Partizipation jeder Generation am Wirken und Wollen der anderen Generation nötig, und es muß Verständnis für eine die Generationen übergreifenden Solidarität geweckt werden. Der neue Generationenvertrag nimmt alle in Pflicht: die Jugendlichen und die Alten und nicht zuletzt die mittlere Generation.

ANMERKUNGEN

¹ Frankfurt 1996; vgl. H. Schüller, *Die Alterslücke* (Berlin 1995). ² FR 20. 9. 1996.

³ Infas Sozialforschung, *Bild d. Generationen. Ergebnisse d. repräsentat. Befragung 1996* (Ms. Köln 1996).

⁴ Hamburg 1995; Zit. 302.

⁵ Düsseldorf 1957; V. Graf Blücher, *Die Generation d. Unbefangenen* (Düsseldorf 1966); *Die elternlose Generation*, hg. v. G. K. Kaltenbrunner (Freiburg 1978); *Die überflüssige Generation*, hg. v. C. Richter (Königstein 1979); *Die narzißtische Generation* (Weinheim 1979). ⁶ Leggewie (A. 4) 80f.

⁷ W. Kasper, *Tradierung u. Vermittlung als systemat.-theol. Problem*, in: *Tradierungskrise d. Glaubens*, hg. v. E. Feifel, W. Kasper (München 1987) 36.

⁸ O. v. Nell-Breuning, *Gesellschaftl. Ordnungssysteme* (WbPol 5) 371 ff. ⁹ A. 3, 3.

¹⁰ W. Schäuble in: FAZ 26. 11. 1996, 11. ¹¹ E. Lohse, ebd. 1. 11. 1996.

¹² K. Mannheim, *Das Problem d. Generationen (1928/29)*, in: *Jugend in d. mod. Ges.*, hg. v. L. v. Friedeburg (Köln 1965) 23–48.

¹³ G. Eisenberg, R. Gronemeyer, *Jugend u. Gewalt. Der neue Generationenkonflikt oder Der Zerfall d. ziv. Ges.* (Reinbek 1993) 206. ¹⁴ Tremmel (A. 1) 138. ¹⁵ Ebd. 137.

¹⁶ R. Bleistein, *Jungsein heute. Situation u. Perspektiven* (Würzburg 1986) 81 ff.

¹⁷ T. Ziehe in: *Jugendprotest im demokrat. Staat* (Bonn 1983) 299. Das „Jugendpolit. Manifest“ d. BDKJ v. 16. 11. 1996 leidet darunter, daß gerade dieser Aspekt gänzlich vernachlässigt wird.

¹⁸ Tremmel (A. 1) 143. Diese Aussage wird wohl im Hinblick auf die „Kinder- und Jugendsexualität“ gemacht, ist aber auf die Grundtendenz des Buchs verallgemeinerbar.

¹⁹ SZ 5. 1. 1996. ²⁰ F. Kamphaus, *Kinder d. Freiheit sind wir alle*, ebd. 26. 1. 1996.

²¹ H. Schüller, *Wir Zukunftsdiebe. Wie wir die Chancen unserer Kinder verspielen* (Berlin 1997) bringt keine Lösungen, aber sie kann den Ernst des Problems zumindest bewußtmachen.